

## **Simon Derungs**

### **Du hast die Genealogie der Geschlechter von Surcasti und Suraua intensiv erforscht und in einem Buch publiziert. Kannst Du etwas über Deine eigene Familie verraten?**

Meine Eltern sind beide in Surcasti aufgewachsen. Mein Grossvater mütterlicherseits war ein Camenisch aus Morissen und meine Grossmutter eine Albin aus Tersnau. Sie lernten einander aber nicht im Lugnez, sondern während ihrer gemeinsamen Saisonanstellung in der Hotellerie in Luzern, kennen. Nach der Heirat wohnten sie zuerst in Morissen. Sie zogen später nach Surcasti, wo sie einen Hausanteil geerbt hatten. Sie setzten in den ersten Jahren ihre Saisonarbeit im Gastgewerbe fort, blieben später im Dorf und betrieben dort einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Meine Mutter wuchs zusammen mit einem Bruder in Surcasti auf. Sie absolvierte nach der obligatorischen Schule einige Hauswirtschaftskurse in Sargans und kehrte dann ins Dorf Surcasti zurück. Der Grossvater väterlicherseits war Lehrer und Landwirt. Mein Vater arbeitete nach der obligatorischen Schulzeit eine Zeitlang in Zürich, kehrte dann aber bald nach Hause zurück und half im landwirtschaftlichen Betrieb meines Grossvaters mit. Dieser starb bereits mit 59 Jahren und hinterliess eine Familie mit 14 Kindern. Als jüngster Sohn der Familie arbeitete mein Vater im Familienbetrieb mit, zusammen mit einem ledigen Onkel. Einige Jahre nach der Heirat mit meiner Mutter führten sie den Bauernbetrieb selbstständig weiter. Mit Ausnahme eines Motormähers gab es damals noch keine Maschinen, so dass der grösste Teil der Feldarbeit von Hand erledigt werden musste.

### **In unseren Bergdörfern gab es früher meistens grosse Familien, war dies auch bei Dir der Fall?**

Auch unsere Familie zählte 10 Kinder, 7 Mädchen und 3 Knaben. Als

Zweitältester musste ich früh bei der Feld- und Stallarbeit anpacken und gewisse Arbeiten auch in eigener Verantwortung übernehmen. Die Schulzeit dauerte damals von Mitte Oktober bis Mitte April. Am Tag nach Schulende hiess es beim Pflügen der Äcker zu helfen. Als ältester Bruder fiel es mir bereits früh zu, das Ochsespann beim Misten oder beim Pflügen zu führen. Das war nicht immer einfach. Einmal verscheuchten sich die Ochsen, ich geriet unter den Wagen und die Ochsen liefen davon. Zum Glück blieb ich unverletzt. Nachher hatte ich aber grossen Respekt vor diesem Einsatz. Als die jüngeren Geschwister langsam nachkamen wurde ich im Sommer bei anderen Bauern im Dorf als Knecht verdingt. Im Frühjahr und im Herbst musste ich das Vieh in den weitentfernten Maiensässen von Crestaulta auf Gemeindegebiet von Vignogn auf der anderen Talseite hüten. Da gab es fast keine Zäune und jeder durfte sein Vieh nur auf das eigene Land weiden lassen. Nach dem 3. Oktober mussten wir das Vieh wieder nach Hause holen, da auf Gemeindegebiet von Vignogn die Freiatzung galt. Auswärtige Bauern durften dieses Bürgerrecht nämlich nicht in Anspruch nehmen. Auch bei der Wald- und Weidenutzung gab es zwischen einheimischen Bürgern und auswärtigen Hintersässen verschiedene Taxen.

### **Buben aus Bauernfamilien wurden früher oft auch als Alphirten angestellt. War dies auch bei Dir der Fall?**

Jawohl. Gesamthaft war ich 5 Jahre auf der Alp. Da ich an Heuschnupfen litt, war es mir auch recht den Sommer auf der Alp zu verbringen, statt beim Heuen mitzuhelfen. Das erste Mal war ich mit neun Jahren auf der Alp Gretg in Duvin. Diese Alp wurde mit rund 40 Kühen und ebenso viel Galtvieh und Kälbern bestossen. Vor allem am Sommeranfang war die Arbeit auf der Alp recht streng. Ich musste morgens bereits um 03.30 Uhr aufstehen und in

aller Dunkelheit die Kühe einsammeln und zum Melkstand treiben, damit sie dort gemolken werden konnten. Die Alp besass damals noch keine Stallungen, sodass die Kühe bei jedem Wetter im Freien gemolken werden mussten. Wenn die Kuhherde vollständig war, durfte der kleine Hirte während des Melkens nochmals für kurze Zeit auf die Pritsche. Bevor das Melken fertig war, musste ich aber wieder aufstehen, um das Morgenessen für das Alppersonal vorzubereiten. So lernte ich bereits sehr früh Polenta, Macaroni oder eine Engelspeise kochen. Das gelang mir nicht schlecht.

Nach dem Morgenessen musste ich gemeinsam mit dem Senn das grosse Butterfass stossen, um Butter zu erzeugen. Das war recht streng. Als jüngster hatte ich jeweils aber auch die Aufgabe Wasser vom Brunnen zu holen, denn die Hütte war nicht an der Wasserversorgung angeschlossen. Dabei musste ich schaurig aufpassen ja kein Wasser zu verschütten, denn der Boden der Hütte bestand aus Erde, die sonst nass und schlüpfrig wurde. Als Schweinehirt hatte ich auch die Obhut über die Schweine.

Da der Kuhhirt lieber dem Senn in der Hütte half, als die Kühe und das Galtvieh auf die Alpweiden zu treiben und zu hüten, fiel diese Aufgabe meistens mir zu und dies bei jedem Wetter. Als Mittagessen nahm ich meistens eine Scheibe Brot und ein Stück Käse mit auf die Weide. An kalten und regnerischen Tagen durfte ich in der Hütte des Schafshirten eine warme Suppe einnehmen. Ich muss gestehen, in diesem ersten Jahr auf der Alp hatte ich schon Heimweh.

### **Gibt es Ereignisse auf der Alp, die Dir besonders in Erinnerung blieben?**

Im Sommer passierte es auf der Alp immer wieder, dass eine Kuh läufig wurde und ich diese dann nach Duvin zum Stier führen musste. Meistens konnte ich dann erst abends spät mit der Kuh auf die Alp zurückkehren. Dabei führte der Weg teilweise durch

einen finsternen Wald. Da hatte ich als Neunjähriger schon mit der Angst zu tun. Hinter jedem Baumstrunk am Strassenrand vermutete ich böse Geister, darum passierte ich diese Stellen so schnell wie möglich. Die Angst aber blieb.

### **Das Alpleben muss Dir aber doch gefallen haben, denn Du warst in den folgenden vier Jahren wiederum Alphirte, diesmal sogar im deutschsprachigen Vals. Wie kam es dazu?**

Nach dem ersten Sommer auf der Alp von Duvin war eigentlich vorgesehen, dass ich im nächsten Sommer daheim beim Heuen helfen soll. Als die Alp Ampervreila in Vals drei Tage vor dem Alpaufzug noch keine Hirten hatten, war mein Vater bereit mich und mein zwei Jahre jüngerer Bruder als Hirten zu verpflichten. Unser Auftrag war, rund 60 Stück Galtvieh allein zu betreuen. Mein Vater hatte jedoch ausbedungen, dass wir die Mahlzeiten am Morgen und am Abend gemeinsam mit den Hirten der angrenzenden Kuh- und Geissenalp in ihrer Hütte einnehmen konnten. Dafür mussten wir morgens und abends beim Melken der rund 60 Geissen helfen. Für mich ging das recht gut, aber mein kleiner Bruder hatte damit grosse Mühe und er hatte Blasen an den Händen. Am Mittag waren wir auf der Weide und assen dort jeweils ein mitgebrachtes Stück Brot, ein Stück Käse und hie und da eine Sardine. Da die Geissenalp im nächsten Jahr in eine Galtviehalp umgewandelt wurde, hatten mein Bruder und ich in den folgenden drei Jahren rund 120 Stück Vieh zu hüten. Auf der Alp lernten wir schnell selbständig zu sein und volle Verantwortung für eine grosse Viehherde zu übernehmen.

### **Das Alppersonal war damals eine rein Männergesellschaft. Da soll es da und dort auch zur Ausnutzung, physische Gewalt und sexuelle Übergriffe auf Buben gekommen sein. Wie war das bei Euch?**

Ich selbst war nie davon betroffen. Mein Bruder erlebte später einmal auf der Alp körperliche Gewalt von einem sadistischen veranlagten erwachsenen Hirten. Er litt stark darunter und magerte während des Sommers stark ab, getraute aber niemandem etwas davon zu erzählen. Erst im Herbst nach der Alpentladung getraute er schliesslich seinem Vater über das Vorgefallene zu erzählen. Der Fehlbare wurde daraufhin angeklagt und für sein Vergehen bestraft.

### **Welche Erinnerungen hast Du an Deine Schulzeit?**

Ich besuchte die Primarschule in Surcasti und anschliessend die einige Jahre zuvor gegründete Sekundarschule in Uors. Diejenigen, die die Sekundarschule nicht besuchen konnten, absolvierten die Abschlussklassen weiterhin in der Dorfschule von Surcasti. Weil die Sekundarschule bereits vor dem Alpabzug anfang, verpasste ich jeweils den Schulanfang für einige Tage. Nach Schulende und vor Schulbeginn gab es so keine Ferien. Die meisten Kinder waren damals während der ganzen Sommerferien in der Landwirtschaft beschäftigt. In der Schule hatte ich etwas Probleme mit der deutschen Sprache. Auf der Alp in Vals hatte ich nämlich ein paar Brocken Valser Mundart aufgenommen, in der Schule mussten wir aber Hochdeutsch reden. Als ich die Hochsprache mit der Valser Mundart vermischte, gab es Gelächter in der Klasse und dadurch äusserte ich mich nur zurückhaltend im Unterricht. Damals besuchten rund 25 Schülerinnen und Schüler aus Suraua die eben gegründete Sekundarschule in Uors, die aus drei Klassen bestand.

### **Wie stand es mit der Berufswahl?**

Als ältester Sohn einer Bauernfamilie war ich eigentlich interessiert eine landwirtschaftliche Lehre zu absolvieren. Mein Vater meinte aber, dies sei nichts für mich, da ich an Heuschnupfen litt. Mein jüngerer

Bruder sei kräftiger als ich, und darum als Bauer für die Landwirtschaft geeigneter als ich. Er wollte unbedingt, dass ich das Lehrerseminar besuchte und Lehrer werde, wie mein Grossvater. Da ich damals gerne Handharmonika gespielt hätte, stellte ich die Bedingung, dass ich nach seinem Wunsch die Kantonschule besuchen werde, nur wenn er mir eine Handharmonika kaufe. Da dies für die Familie damals aus finanziellen Gründen nicht möglich war, war das Thema vorläufig vom Tisch.

Ich war vor allem auch handwerklich begabt und bastelte gerne mit verschiedenen Materialien. So hatte ich in unserer Toilette eine mit Batterie versorgte und mit einem mechanischen Auslöser ausgestattete Lampe installiert. Diese Invention trug mir den Übernamen «Elektriken» ein. Als ich dem Berufsberater von meinem Hobby erzählte, war für ihn sofort klar, dass ich eine Lehre bei der auf elektrische Geräte spezialisierten Filiale der «Landis & Gyn» in Disentis machen soll. Dies sei eine gute Firma und sie sei ständig auf die Suche nach geeigneten Lehrlingen aus der Region. Mein Vater war immer noch nicht sonderlich begeistert von diesem Vorschlag, aber für mich stimmten sowohl Berufswahl wie Lehrort. Die ersten zwei Lehrjahre verbrachte ich in Disentis, die letzten zwei Jahre am Hauptsitz der Firma in Zug. Dort erhielt ich die Möglichkeit, Weiterbildungskurse im Bereich Elektronik zu besuchen, was mir sehr gefiel.

### **Du hast aber gleichwohl entschieden nach Surcasti zurückzukehren.**

Seit meiner Kindheit hatte ich einen starken Bezug zum meinem Heimatdorf und als Lehrling in Zug hatte ich immer ein bisschen Heimweh nach der Heimat. Ich kam jedes Wochenende nach Hause und hatte stets die Absicht nach der Lehre in die Surselva zurückzukehren. Da ergab sich bald eine Möglichkeit bei der eben gegründeten Firma Grob in Ilanz eine

meiner Ausbildung entsprechende Arbeit zu finden. Ich spezialisierte mich auf die Sparte Werkzeugmacher, konnte dabei vieles lernen und die Arbeit gefiel mir gut.

Mit der Zeit ist wurde die permanente Arbeit in diesen Werkstätten doch etwas verleidet und ich engagierte mich während 10 Jahren als Service- und Reparaturmitarbeiter für Waschmaschinen im Aussendienst bei der Firma Schulthess. Mit der Zeit wurden mir aber die permanenten und langen Reisen im ganzen Kanton etwas zu mühsam.

Als die in Illanz ansässige «Gross- und Leihwäscherei» einen Betriebsmechaniker suchte, bewarb ich mich für diese Stelle und wurde angestellt. An dieser Stelle war ich mit verschiedenen technischen Veränderungen konfrontiert. Während 20 Jahren war ich dann Produktionsleiter der Firma. Es war eine sehr anspruchsvolle Arbeit und intensive Zeit. In der Hochsaison hiess es oft 12 Stunden pro Tag und 6 Tage pro Woche zu arbeiten. Die Überstunden konnten dann aber in der Zwischensaison abgebaut werden. Wir hatten damals fast nur einheimisches Personal aus der Region und die Stimmung in Betrieb war sehr gut. Mit der Zeit wurden die technischen Neuerungen immer komplexer, so dass ich schliesslich froh war, in Frühpension zu gehen. So hatte ich endlich mehr Zeit meinen Hobbys zu widmen: der Musik und der Lokalgeschichte.

**Reden wir zuerst über die Musik. Du bist Initiant und Mitgründer und langjähriger Dirigent der Musikgesellschaft Suraua. Wie kam es dazu?**

In Surcasti und in Suraua gab es keine Musikgesellschaften. Ich war aber seit jeher ein Fanatiker der Instrumentalmusik. Es war für mich jedes Mal ein grosses Ereignis, wenn die Musikgesellschaft von Vignogn bei uns in Surcasti bei einem kirchlichen Fest auftrat. Ich besuchte auch oft Konzerte der Musikgesellschaften der Umgebung.

Als ich arbeitsbedingt in die Surselva zurückkehrte und in Illanz tätig war, erkundigte ich mich bei der Musikgesellschaft der Stadt Illanz, ob man bei ihr das Spielen eines Instrumentes erlernen könne. Das wurde mir sofort gewährt und ich übte fleissig jeden Abend zu Hause. So erreichte ich einen guten Ansatz und spielte schliesslich 9 Jahre in der Stadtmusik von Illanz. In der Zwischenzeit hatten einige Kameraden aus Suraua mir gegenüber auch den Wunsch geäussert und den Willen bekundet, das Spielen eines Instrumentes zu lernen, um gelegentlich gemeinsam musizieren zu können. Wir borgten alte Instrumente und übten fleissig. Am Familienabend traten wir schliesslich als «Überraschung» mit drei Chorälen auf. Die Überraschung war perfekt und die Begeisterung gross. Ein Jahr später war die Musikgruppe bereits auf 17 Mitglieder angewachsen und wir gründeten 1978 die «Societad da musica Suraua». Die Bevölkerung unterstützte grosszügig den Kauf von Instrumenten. 1982 gab es ein erstes gemeinsames Konzert mit dem jungen «Chor mischedau Suraua» und 1983 nahmen wir erstmals am Musikfest in Flims teil.

Alles in allem war ich während 46 Jahren Mitglied der Musikgesellschaften von Suraua oder Illanz, die Musikgesellschaft Suraua habe ich insgesamt 27 Jahre dirigiert.

**Du bist in Surcasti aufgewachsen. Welche waren seinerzeit die Hauptereignisse in diesem Bergdorf?**

Dies waren vor allem die kirchlichen Feste, vor allem Fronleichnam und das Kirchweihfest (Perdanonza). An diesen Festen begleitete die Knabenschaft (Cumpignia da mats) in militärischer Formation die feierliche Prozession durch das Dorf. Surcasti und Uors bildeten eine gemeinsame Kirchgemeinde mit St. Luregn als gemeinsame Pfarrkirche. So machten die Knabenschaft aus den beiden Dörfern auch gemeinsam Parade.

Diese wurde vom «Capitani» kommandiert, turnusgemäss kam Surcasti zweimal und Uors einmal an die Reihe. Die jungen unverheirateten Frauen waren für die Kränze in und vor der Kirche verantwortlich. Die Jungfrauen trugen an den kirchlichen Festen auch einen Kranz als Kopfschmuck. Am Abend des Fronleichnamfestes wurden die schulentlassenen Knaben offiziell in die Knabenschaft aufgenommen. An diesem gesellschaftlichen Anlass wurden auch die Mädchen und der Pfarrer als Präses eingeladen. Unter den strengen Augen des Pfarrers wurde hie und da auch getanzt. Nach Mitternacht gingen die Burschen gruppenweise nach Hause zu den Mädchen, wo Speis und Trank aufgetischt wurde. Später wurden auch sogenannte «Familienabende» im Schulhaus organisiert. Da der Platz im Saal aber beschränkt war, durften die Kinder nicht daran teilnehmen. Hie und da führte man auch ein Theaterspiel auf. Mit dem erzielten Gewinn machte man dann eine kleine Reise. Aus der 1972 gegründeten «Uniu da giuventetgna» entstand später der Chor «Mischedau Suraua». Nach der Realisierung der neuen Schulanlage und der Zusammenführung aller Dorfschulen von Suraua in Uors, wurde ein gemeinsamer Familienabend organisiert. In der Organisation teilten sich der Chor, die Musikgesellschaft und der Jugendverein.

### **Nach der Heirat hast Du Surcasti verlassen und bist ins Nachbardorf Uors gezogen.**

Ich war stark verbunden mit meinem Geburtsort Surcasti. Da meine Frau die Poststelle in Uors führte, zogen wir als junge Familie ins Posthaus von Uors ein. Dort wohnten wir 17 Jahre und dort wurden auch unsere zwei Töchter geboren. Während meine Frau den Postbetrieb weiterführte, arbeitete ich weiterhin auswärts in Ilanz. Später bauten wir ein neues Haus in Planezzas bei Uors. Wir haben das Familienleben

genossen, pflegten unsere Hobbys und machten oft Spaziergänge mit der ganzen Familie.

### **Du warst aber auch engagiert in der Kirchgemeinde Uors/Surcasti und in der politischen Gemeinde Uors. Wie kam es dazu?**

Mein erstes öffentliches Amt war das Präsidium der Kirchgemeinde Uors/Surcasti. Als erstes musste eine umfassende Restaurierung der Pfarrkirche St. Luregn in die Wege geleitet und realisiert werden. Obwohl mir die ganze Restaurierung einiges Kopfzerbrechen bereitet hat, erweckte diese in mir das Interesse an der Lokalgeschichte. Während meiner Präsidialzeit haben wir auch das Geläute erneuert und mit zwei neuen Glocken ergänzt. Später konnte die Kirchgemeinde, dank einem grosszügigen Vermächtnis einer Privatperson, sogar eine neue imposante Glocke installieren, die den Akkord des Geläutes nun schön abrunden.

In der politischen Gemeinde Uors waren die öffentlichen Ämter nicht gesund, jemand musste es trotzdem machen. So fiel es mir zu mich auch dort zu engagieren. So sass ich während 14 Jahren im Gemeindevorstand, 5 Jahre davon amte ich als Gemeindepräsident. In Uors war die Bevölkerung generell sehr liberal und vernünftig eingestellt. Während meiner Amtszeit brauchten wir noch keine Juristen, um etwelche Streitigkeiten zu schlichten. Einige Jahre war ich auch Mitglied des Kreisgerichtes Lugnez.

### **Als Lokalhistoriker hast Du dich intensiv mit der Genealogie der Familien und der Hauseigentümer von Surcasti und mit der Geschichte und Kultur von Suraua befasst und darüber auch ein Buch verfasst. Woher kam der Impuls für die Realisierung dieses grossen Werkes?**

Die Lokalgeschichte hat mich immer interessiert. Nach meiner Frühpensionierung hatte ich mehr Zeit,

um damit vertieft zu befassen. In Rahmen der Stiftung Pro Suraua hielt ich vor Jahren einmal einen Vortrag über die Geschichte der Kirchgemeinde Surcasti/Uors, die Entstehung des Kurortes Peiden Bad und die Entwicklung der Dörfer von Suraua. Später hatte ich die Gelegenheit die Spuren der Emigranten von Surcasti nach Nordamerika an Ort und Stelle zu verfolgen. Nachdem meine zwei Nichten, Silvana und Daniela, mir ihre Hilfe angeboten hatten, getraute ich schliesslich meine Nachforschungen im Buch «Da temps vargai. La historia da Surcasti/Saraua» zusammenzutragen.

### **Du warst auch Initiant des Kulturarchivs im Lugnez?**

Im Lugnez hörte man immer wieder, dass man alte Dokumente sammeln sollte, bevor sie vernichtet werden. Da ich in Zusammenhang mit der Emigration nach Nordamerika mit dem Archivar von Tujetsch, Tarcisi Hendry engen Kontakt hatte, unterstützte er mich bei der Realisierung eines Kulturarchivs im Lugnez. Etwas Kopfzerbrechen bereitete mir aber die Frage des Standortes dieses Kulturarchivs. Nachdem ich signalisierte, dass ich allenfalls bereit wäre dieses Archiv aufzubauen unter der Bedingung, dass es in Suraua realisiert werde, war die Sache schnell entschieden. Im Laufe der letzten 7 Jahre konnte ich viel Material sammeln und das Archiv in einem Lokal des ehemaligen Schulhauses von Suraua in Uors zweckmässig einzurichten.

### **Suraua liegt an der sprachlichen Grenze zwischen Romanen in der Lumnezia und Walser im Valsertal. Wie beurteilst Du heute das Verhältnis zwischen Rätoromanen und Valsern?**

Mit Vals hatten die Gemeinden vor Suraua, aber auch Cumbel und Degen, einen engen Kontakt vor allem wegen der Alpen. Viele Bauern aus diesen Dörfern haben ihr Vieh auf den vielen Alpen in Vals bestossen, vor allem in Leis, Fanela und Selva. Auch

die Schafe wurden auf den Alpen Lenta, Canal, Frunt und Lampertschalp gealpt.

Früher gab es zwischen Ilanz und Vals nicht weniger als 7 Wirtshäuser. Da schalteten die Valser unterwegs gerne in der Pitascher Mühle, in Uors, Lunschania und vor allem im Gasthof Peiden Bad einen Halt ein. In Peiden Bad fanden auch die Gesangsproben des Chors «Viril Lumnezia», viele Kreis- und Parteiversammlungen, sowie Hochzeiten und Leichenmale statt. Vor der Schliessung der Wirtschaft war es der eigentliche Treffpunkt von Suraua und eine gute Brücke zwischen Oberlugnez, Unterlugnez und Vals. Trotz des Heiratsverbotes zwischen Romanen und Valsern vom Jahr 1457 gab es immer wieder einzelne sprachgemischte Hochzeiten zwischen Romanen und Walsern. Die Valser Höfe von St. Martin hatten wohl früher eine eigenständige Primarschule in Lunschania, die Oberstufe besuchten sie jedoch in Uors oder Cumbel. Heute ist das Verhältnis zwischen Walsern und Romanen gut und entspannt. Etliche Lugnezerinnen und Lugnezer finden heute in Vals einen Arbeitsplatz, sei dies bei der Firma Valser Wasser, im Hotel Therme, beim Kraftwerk Zervreila, bei den Bergbahnen oder bei den Baugeschäften.

### **In Suraua gab es im Laufe der Zeit viele Änderungen in der politischen Zugehörigkeit. Bereits 1963 fusionierten Uors und Peiden zu Uors/Peiden, 2002 folgte der Zusammenschluss von Camuns, Tersnaus, Surcasti und Uors/Peiden zu Suraua und 2013 fusionierte Suraua schliesslich mit den übrigen Lugnezer Gemeinden zur Talgemeinde Lumnezia. Wie beurteilst Du persönlich diese Entwicklung?**

Die Fusion der Gemeinde Suraua hat sich langsam und sukzessiv entwickelt. Das fing 1968 mit dem Bau der gemeinsamen Schulanlage in Uors an. Kurze Zeit später erfolgte die Fusion der Vereine: der gemischte Chor Suraua, die Musikgesellschaft Suraua und der

Jugendverein Suraua sind entstanden. Man sang und musizierte miteinander, die Beziehungen wurden enger und die Zusammenarbeit wurde wesentlich gestärkt. Man kann also sagen, dass die Fusion von Suraua ein wichtiger und richtiger Schritt war und sich während 10 Jahren gut bewährt hat. Die Einwohner von Suraua nahmen regen Anteil an den Gemeindeversammlungen und man half einander.

In der Beurteilung der späteren Talfusion zur Gemeinde Lumnezia war ich etwas skeptischer. Ich war nicht total gegen eine Fusion, konnte aber mich auch nicht für eine solche begeistern. Für mich war die Gemeinde Suraua eine ideale politische Einheit. Am Abstimmungsabend war ich im Ausland und konnte somit nicht mitschneiden. Ich akzeptierte aber den demokratischen Entscheid und nahm auch weiterhin rege an den Gemeindeversammlungen in Vella teil. Bei einer Fusion ist es jedoch schon so, dass das Zentrum profitiert und die Peripherie meistens das Nachsehen hat. Gerade in Zusammenhang mit laufenden Revisionen der Ortsplanung ist es bedauerlich, dass vor allem die Bauzonen der peripheren Dörfer drastisch gekürzt werden sollen. Auch die Teilnahme an den Gemeindeversammlungen und die Bereitschaft politische Ämter zu übernehmen ist markant gesunken seit der Fusion. Ich bin der Ansicht, dass die Meinungen der einzelnen Bürger in der fusionierten Gemeinde besser berücksichtigt werden sollten.

**Du warst auch viele Jahre Kirchengemeindepräsident. Wie beurteilst Du die heutige und künftige Entwicklung in diesem Bereich?**

Der Glauben ist und bleibt für mich eine wichtige Stütze und Richtschnur im Leben eines Menschen. Man darf in der heutigen Situation auch nicht die grossen Verdienste der Kirche im Bereich des Schulwesens und der sozialen Arbeit vergessen. Lange vor

dem Staat hat sich die Kirche um die Volksschulbildung, die Gründung und Führung von Spitälern, Altersheimen, die Einführung von Kindergärten gefördert und viel soziale und karitative Arbeit geleistet. Es gab viele Freiwillige, die viel Gratisarbeit geleistet haben. Dieser Einsatz war eine wichtige Hilfe vor allem auch zugunsten der Schwächeren in unserer Gesellschaft.

Mich stört es nicht in erster Linie, dass immer weniger Leute in die Kirche gehen. In dieser Hinsicht hat man früher wohl oft auch übertrieben. Am meisten unter dieser Entwicklung leidet aber die Gemeinschaft und die Kultur. Wenn aber die Eltern nicht mehr zur Kirche gehen, darf man sich auch nicht wundern, dass auch die Kinder fehlen. Die Dorfgemeinschaften drohen damit auseinander zu fallen. Aber auch die Kirche muss mit der Zeit gehen und sich den veränderten Bedürfnissen der Bevölkerung anpassen. Vor allem die Frauen verdienen mehr Aufmerksamkeit und Anerkennung für ihre wertvolle Arbeit innerhalb der Kirche. Ich frage mich auch, wer die vielen kostbaren Sakralbauten einmal unterhalten wird, wenn immer mehr Menschen aus der Kirche austreten.

**Wie siehst Du die wirtschaftliche Zukunft der Lumnezia?**

Generell sehe ich für das Lugnez durchaus gute Perspektiven für die Zukunft. Vor allem die Gemeinden im Vorderlugnez, die sehr nahe beieinander liegen, haben in den letzten Jahren eine erfreuliche wirtschaftliche Entwicklung erfahren. Schlechter sehen die wirtschaftlichen Perspektiven in Suraua und Vrin und allenfalls auch Lumbrein aus, die früher die grösste Gemeinde es Tales war. In den meisten Dörfern vom Oberlugnez gibt es mehr Ferienwohnungen als Wohnungen, die durch Einheimische ganzjährig bewohnt werden. Dieses Missverhältnis macht mir schon Sorgen. Immer mehr Jugendliche haben heute kein Interesse mehr eine Familie zu

gründen und im Tal zu bleiben. Die alten Häuser im Dorfkern werden nicht mehr renoviert und werden an Unterländern verkauft. Auch die Gemeinde sollte ihre eigenen Bauten, die leer stehen, als bezahlbare Wohnungen für Einheimische umbauen und besser nutzen.

Erfreulich ist die hohe Anzahl von Pendlern, die am Tag wohl auswärts arbeiten, das Familiendomizil aber im Tal behalten. Sie machen in den Vereinen mit und sorgen dafür, dass unsere Dörfer lebendig bleiben.

Interview Martin Cabalzar, Februar 2025